

Predigt zu Hebräer 5, 7-9

„Sag allen es wird gut,“ sagt Sefi Atta, Schriftstellerin aus Nigeria in ihrem gleichnamigen Buch. Sie spricht über die alltägliche Gewalt in Nigeria und hält zugleich den Blick offen für ein heilvolles Leben „

„Schweigen ist feige“, diesen Spruch hat sich ein junger Mann in sein Zimmer gehängt, bevor er sich selbst mit 21 Jahren erhängte. Er konnte nicht reden über seine Ängste und erkannte dies als Feigheit, die er nicht ertrug.

Was kann Leid alles mit uns machen? **Wohin zieht uns das Leid?** Ins Klagen oder in Sprachlosigkeit? Macht es uns bitter, lebensmüde oder kreativ? Wie gehen wir damit um? Leiden lässt sich ja nicht vorab erlernen, in einer quasi leidfreien Zone. Nur mitten drin und **mit mir selbst. Was macht es mit mir?**

Ich denke, es ist oft eine Gratwanderung. **Es kann sein**, an Trauer und Schmerz zu zerbrechen, darin aufzugehen oder nach einfachen Lösungen zu suchen. Ja Leiden macht auch versuchlich für unselige Deutungen: es sei Strafe Gottes oder die Schuld der Juden. Solche Theorien haben in der Pandemie wieder Konjunktur. **Wohin treibt mich das Leiden?** In die Arme radikaler Lösungen oder in die erlösenden Arme Jesu? Und was hat das Leiden mit IHM gemacht? Wir hören heute im Hebräerbrief: „Jesus hat in den Tagen seines irdischen Leben, Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte.“ Ein weinender, schreiender Jesus. Schon als Kind faszinierte mich diese Emotionalität gegenüber der stoischen Ruhe eines Buddha. Jesus, einer, der eben nicht alles ruhig hinnehmen konnte. Einer, der Schmerz hinausschreit. Für die ersten Christen war er gerade darin Urheber des Heils. Bei dem sichtbar wurde: Klage und Gottvertrauen ist kein Gegensatz. Jesus, der große Sympathikos. „Sym“ –mit und „pathikos“ - leidend. Der Mitleidende. Wir sind IHM sehr sympathisch, es zieht ihn zu uns hin, wie das so ist wenn man sich sympathisch ist. Er vermischt seinen Schrei mit dem unseren. Und ER ist auch **mir** sympathisch. Ich fühle mich angezogen von IHM. Ich kann meine Tränen mit seinen mischen. Ich kann mich an Ihn hängen als hinge davon das Leben ab. Und es ist so. Weil ich die Gefahr des Zerbrechens am Leiden kenne, wo das Leiden zu nichts führt, keinem dient und nur sinnlos ist und aus dem Leben ziehen will. Diese Erfahrung mag vielleicht auch in Ihnen da sein. Wir sind ja alle leidkompetent. Und vielleicht kannte sie auch der Verfasser des Hebräerbriefes. Er ermutigt innig auf diesen Jesus zu sehen, wo alle Klage branden kann. Jesus steht mit seiner Weise des ringenden Gebetes in seiner jüdischen Tradition- Wie sein Vorfahre Hiob, der mitten im größten Elend sich an Gott hängt und ruft: „**Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ich werde ihn sehen, Ich, nicht ein Fremder, danach sehnt sich mein Herz in der Brust.**“ Aus seiner Sehnsucht wird ein Wissen: Ich weiß. Wie wird das hervorgehoben aus dem Schutt des Elends? Hiob muss dafür tief hinab tauchen wie die Salztaucher in Äthiopien, die in dunklen Gewässern tief tauchen, um den Salzschlamm hervorzuholen mit bloßen Händen und das lebenswichtige Salz aus dem Schlamm herauswaschen. So tief hineintauchen in mich und in mir erhören und hervorholen diese tiefere Ahnung von ewigem Heil. Von Ewigkeit her liegt es verborgen in uns. Im Hiobbuch finde ich keine Antwort auf die eine große Frage nach dem Warum des Leidens, aber ich finde eine nach dem Wohin mit dem Leiden. Wie damit umgegangen werden kann. Leiden ist ein Lernprozeß, Ich muss ihn durchstehen, kann

ihn nicht abgeben und zugleich ist er eingebettet in eine große Gemeinschaft von Menschen, die mit Gott gegen Gott ringen, die gleichzeitig die Hoffnung verlieren und hoffen in einem Atemzug. Wie tausende Jahren nach Hiob dieser eine Mensch, von dem in der Chronik des Salomon ibn verga, schewet jehuda aus dem Jahre 1550 berichtet wird, (sehr aktuell). Da heißt es: *Ich hörte von jüdischen Emigranten aus Spanien, daß ein Schiff mit Flüchtlingen von der Pest heimgesucht wurde. Der Kapitän warf sie auf einem unbebauten Ort ans Land. Viele starben vor Hunger, einige wenige rafften sich auf und gingen bis sie einen bewohnten Ort fänden. Einer der Juden hatte seine Frau und zwei kleine Söhne mit sich. Die Frau starb. Der Mann trug seine Kinder weiter bis er ohnmächtig niedersank. Als er aufwachte, waren seine Söhne tot. In seinem Schmerz stand er auf und sprach: Herr der Welten viel tust du damit ich meinen Glauben aufgebe. Wisse aber, daß ich sogar den Himmelsbewohnern zum trotz ein Jude bin und ein Jude sein werde. Da wird nichts nützen, was DU auch über mich gebracht hast und noch über mich bringen magst... Dann ging er seines Weges um eine bewohnte Stätte zu suchen.*“ In seinem Schmerz stand er auf, spricht zu Gott. Das ist ein großer Schritt – zu groß? Doch er berührt mich tief, weckt eine Sehnsucht: JA es ist möglich, **alles** zu Gott hinzubringen, **aus allem ein Gebet zu machen**. Wie Rabbi Nachman von Bratzlaw schreibt: „**Macht aus meinen Geschichten Gebete-** und Geschichten aus meinen Gebeten, ohne daß jemand die einen von den anderen zu unterscheiden vermöchte, sogar ich nicht.“ Wenn ich das tun würde, was käme da heraus? Wie würden sich meine Lebensgeschichten als Gebete anhören? Würde ich damit vielleicht entdecken, wie ich in einem größeren Ganzen drin bin. Ja Im Beten nehmen wir teil an etwas, das größer ist als wir, mit allem, was uns gerade ausmacht und widerfährt. Es ist ein „subversiver Akt,“ wie Sölle sagt, „ein Akt der unverschämten Selbstbehauptung gegenüber dieser Welt und gegenüber GOTT.“ Im Gebet erhält das Leid eine Fließrichtung, es wird flüssig. Ich lasse alles hinfließen, wo es hingehört, zu Gott, der vom Tod erretten kann. Was wartet aktuell in mir darauf fließend zu werden? Was will erhört werden? Zusammen mit Jesus hörend sein auf das Heilvolle, das in mir tief da liegt. **Leid ist vollgültiges Leben, das weiterhin und bleibend Anteil hat am ewigen Heil.** Daran festhalten. Ist das der Gehorsam Jesu, wovon der Hebräerbrief schreibt? „So hat er obwohl er Gottes Sohn war doch an dem was er litt Gehorsam gelernt und als er vollendet war ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber ewigen Heils geworden.“ Gehorsam. Ich stolpere erstmal über dieses Wort. Gehorsam wurde zuviel in falscher Fließrichtung gefordert und gewährt: dem Führer, den Sachzwängen und Stimmungen. Aus diesem Gehorchen wächst nichts Gutes. Aber im Hören auf Christus wird dieses Wort und Tun wieder das was es war. Weiter Raum für Freiheit und Mut: Was von seinem Weg bringt mich auf den Weg? Wenn wir ihm nur mehr gehorchen würden so könnten wir vielleicht ungehorsamer sein gegenüber den lebensfeindlichen Mächten der Ausbeutung. Und **Hörender im Aushalten, wo es keine schnellen Lösungen gibt.** Auf das hören, wie Jesus, was mir zu sein erlaubt ist, wie der Ordensmann Andreas Knapp schreibt: „wie schwer aber ist es dem gehorsam zu sein, was mir zu sein erlaubt wird. ER gehorchte jener Stimme die ihm entdeckte du bist geliebter Sohn und blieb ihr gehorsam bis in tödliche Gottesferne.“ Ich lausche nach: **Dem gehorsam sein, was mir zu sein erlaubt wird.** Was ist mir erlaubt zu sein?

Mir erlauben, ein geliebter Sohn eine geliebte Tochter Gottes zu sein. Bereit für das ewige Heil, das in uns geduldig wartet unter all den Decken der Verzweiflung, im Salzschlamm. Christus, der Urheber ewigen Heils – wenn ich dieses Wort heute mit mir nehme, in mich lege- was sich da erheben kann! Heilsames Hervorholen uns allen
Amen

Dr. Thea Vogt, 21.3.2021